

Laudatio Erica Fischer

Liebe Erica, eine Laudatio über dich fällt nicht leicht – nicht weil du diese Auszeichnung nicht verdient hättest; das hast du, und mehr als genug! Nein, es ist die Trauer, die sich darunter mischt: die Trauer über die Geschichte des Zwanzigsten Jahrhunderts, die Trauer über die deutsche, österreichische und polnische Geschichte und die Trauer über die Art, wie sich schreckliche, traumatische Erfahrungen so tief in Familien festschreiben können, dass sie noch über Generationen präsent sind. Deshalb möchte ich mit dieser Trauer beginnen, die mich zunächst erfasst hat, als ich mich jetzt mit deiner Lebensgeschichte und deinem Werk intensiver befasst habe. Du selbst hast den Weg andersherum beschritten: Du hast erst ein großes Werk errichtet, bevor du dir die Trauer erlaubst hast: die Trauer über den Bruder, die Trauer über die Toten in Treblinka und die Trauer über die Trauer der Mutter. Ich fange deshalb mit der Trauer an, weil man erst dann begreift, über was für einem Abgrund du dein großartiges Lebenswerk errichtet hast, für den dir heute der Deutsche Journalistinnenbund, die Freundinnen und Kolleginnen ihre Hochachtung zollen.

Die Trauer: da gab es die Eltern, Deine jüdische Mutter aus Warschau, die nach Wien geht, um an der Kunstgewerbeschule zu lernen. Dein Vater, der sozialistische Kämpfer. Die beiden, die gemeinsam gegen den Austrofaschismus vorgehen, im Gefängnis landen, um dann 1938, nach dem Anschluss Österreichs, nach England zu fliehen. Deine Mutter musste nicht nur als Linke, sondern auch als Jüdin um ihr Leben fürchten, dein Vater war als Sozialist gefährdet. Es verschlägt sie nach St. Albans. Zunächst wird Dein Vater interniert und in einem großen Schiff nach Australien transportiert, wo er mit anderen Kriegsgefangenen in einem Lager untergebracht wird. Als er zurückkommt und deine Eltern wieder vereint sind, kommt ihr erstes Kind zur Welt: Das bist du. Und dann dein Bruder. Du verbringst die ersten fünf Jahre deines Lebens in diesem friedlichen England, das für dich auch später noch – als Pass, als Sprache und als Erinnerung – der Ort der Sehnsüchte bleiben wird. Doch dein Vater will nicht in England bleiben, drängt deine Mutter und euch nach Wien zurückzukehren: Für deine Mutter das verhasste deutschsprachige Land, das die Eltern deiner Mutter ermordet hat. Man hatte deinem Vater in Österreich eine neue Existenz angeboten. Man kann ihm nicht verdenken, dass er gerne in die alte Heimat, die ihn vertrieben hatte, als Erwünschter zurückkehren wollte. Aber es war kurzsichtig, vielleicht auch nur naiv, von ihm, nicht zu begreifen, was diese Rückkehr für deine Mutter – und damit auch für euch, ihre Kinder – bedeutete: Für andere Überlebende, die Konzentrationslager oder Leben im Untergrund hinter

sich gelassen hatten, bedeutete 1945 der Beginn eines ‚neuen Lebens‘. Bei deiner Mutter war es anders: Für sie begann das eigentliche Trauma nach 1948, als sie eben nicht neu anfangen konnte, sondern zurückkehren musste. Und sie nahm deinen Bruder mit in ihr Gefängnis, in das sie sich zunehmend einzuschließen begann und in dem sie auch dich eingeschlossen hätte – wenn, ja wenn du nicht an genau dieser Stelle begonnen hättest mit dem Bau eines soliden Hauses: ein Gebäude, das nicht über dem Abgrund schwebt, sondern ordentlich gemauert ist und dennoch den Blick nach unten niemals verstellt.

Damit beginnt der andere – der eigentliche – Teil meiner Laudatio: Das Gebäude, das du errichtet hast und von dem du immer wieder den Blick in den Abgrund gewagt hast, das ist Dein Werk. Du hast es Stück für Stück zusammengetragen, und immer wieder hast du ein Fenster vorgesehen, durch das du in den Abgrund schauen konntest. Ob es um den Nationalsozialismus, den Anti-Apartheidskampf in Südafrika oder das Schicksal afghanischer Frauen geht: Niemals wendest du den Blick ab von den Ungerechtigkeiten, dem Elend und den politischen Kämpfen dieses Jahrhunderts. Du erzählst die Geschichte des Kaufhauses Wertheim, in dem sich so unerbittlich die Geschichte der assimilierten Juden Deutschlands widerspiegelt: die Hoffnung auf Integration in ein Land, dessen christlichen Glauben einige von ihnen sogar angenommen hatten, und dann die grausame Enttäuschung dieser Hoffnungen. Vor allem nachdem du 1988 nach Deutschland gezogen bist, hast du, die du selber das Kind einer Jüdin und eines nicht-jüdischen Vaters bist, immer wieder die Liebe zwischen Juden und Nicht-Juden thematisiert: In ‚Aimée und Jaguar‘ natürlich. Dieses Buch haben die Deutschen noch geliebt, weil eine Deutsche darin so gut wegkommt. Aber mit der differenzierten Darstellung ‚Jüdischer Geschichten‘, wo Du die ‚Liebe der Lena Goldnadel‘ und andere ungewöhnliche Liebesgeschichten im Schatten des Holocaust festgehalten hast, damit haben sie sich schon schwerer getan. Bei diesen Geschichten, für die du Gespräche in Tel Aviv, Sarajewo, Istanbul, Krakau, Paris und San Francisco geführt hast, musstest du erfahren, dass die deutsche Gesellschaft für eine so komplexe Darstellung, die doch die einzige Möglichkeit ist, einer komplexen Wahrheit gerecht zu werden, noch nicht unbedingt reif ist. Offenbar ist es für viel einfacher, ‚nur jüdisch‘ oder ‚gar nicht jüdisch‘ zu sein. Das schafft klare Fronten – und alle finden sich zurecht. Für das ‚Dazwischen‘ haben unsere Platzanweiser noch keinen Ort gefunden. Also wieder ein Loch – aber nur ein kleines, verglichen mit dem Abgrund, der sich dahinter auftat: dem deiner Mutter und dem deines Bruders Paul, um den du dir zunehmend Sorgen machen musstest. Nicht einmal seinen Tod

hat er öffentlich gemacht. Er hat für seinen Suizid einen verborgenen Ort ausgesucht. Es fehlte nicht viel – und man hätte ihn nie gefunden.

Erica, eine deiner größten Leistungen ist aber auch der Kampf um die Frauenrechte, der dein Lebenswerk vom ersten Tag an begleitet hat: der Aufbau der ‚Neuen Frauenbewegung‘ in Wien, die dann öffentlich wahrgenommen wurde, als sie die Fenster eine Kette von Läden mit Unterwäsche wegen sexistischer Werbung besprühte und beklebte. Die englischen Suffragetten wurden erst richtig wahrgenommen, als sie angefangen hatten, Fenster einzuschlagen, Kirchen und andere öffentliche Gebäude in Brand zu setzen. Hundert Jahre später habt ihr euch an die öffentlichen Gebäude der Moderne gemacht: die Tempel, die dem entkleideten weiblichen Körper errichtet worden sind. Ihr habt schon lange vor der Kopftuchdebatte begriffen, dass die Entkleidung des weiblichen Körpers wenig mit Emanzipation, aber viel mit fremder Blickmacht zu tun hat. Du hast nicht nur die österreichische Frauenbewegung initiiert, die Zeitschrift AUF gegründet und für die Einrichtung der Buchhandlung ‚Frauenzimmer‘ gesorgt – du hast dich auch seither immer wieder für die Sache der Frauen eingesetzt. Nie als klagendes Opfer der Diskriminierung, sondern als selbstbewusste Frau, die mit ihrem kämpferischen Mut andere Frauen mitzieht. Du hast das große amerikanische Frauenbuch ‚Unser Körper, unser Leben‘ und viele andere Texte ins Deutsche übersetzt, du hast dich für die Frauen der DDR interessiert, bevor sich sonst irgendjemand die Frage stellte, was die deutsch-deutsche Hochzeit eigentlich für Frauen bedeutet. Du hast den phantastischen Kampf von Monica Hauser für die vergewaltigten Frauen im Bosnien und beim Aufbau von Medica Mondiale nachgezeichnet.

Apropos Frauenrechte? Ich weiß, bei Lichte betrachtet wird es finster. Aber historisch gesehen, hat sich in den letzten hundert Jahren ungeheuer viel getan. Für die Mentalitätsgeschichte ist das, was sich für Frauen – und übrigens auch für Männer – in den letzten hundert Jahren verändert hat, in einer atemberaubenden Geschwindigkeit geschehen, und wir befinden uns noch immer mitten in diesem Prozess. Das Zwanzigste Jahrhundert war vermutlich das schrecklichste Jahrhundert, seitdem es eine globale Zeitrechnung gibt. Und in die Geschichte deiner Familie haben sich die Spuren dieses Schreckens schmerzlich eingeschrieben. Aber das Zwanzigste Jahrhundert brachte auch diese schier unglaublichen Veränderungen im Leben von Männern und Frauen – und deine Arbeit ist ein geradezu paradigmatisches Beispiel für diesen Wandel.

In diesem Kontext gibt es noch eine – komplexe – Frage, die dein Werk stellt: Immer wieder kommst du in deinen Büchern – gerade in ‚Himmelstraße‘, der Geschichte deiner Familie – auf die Frage nach der Sexualität und der sexuellen Freizügigkeit zurück. Es ist fast als wolltest du fragen: Kann es sein, dass es einen Zusammenhang zwischen den Schrecken des 20. Jahrhunderts und der neuen sexuellen Freiheit gibt? Ich glaube, es gibt sie – aber die sexuelle Freizügigkeit ist nicht etwa Kompensation für das andere Leiden, wie man auch aus deiner Beschreibung schließen könnte. Sondern anders: Die Schreckensherrschaft des 20. Jahrhunderts hatte glaub ich auch mit dem Versuch zu tun, den Wandel der Geschlechterordnung zu verhindern. Für die Verbindung von Antisemitismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Frauenfeindlichkeit gibt es viele Belege. Das Bewegende an deinem Werk ist, dass du diese Frage nicht abstrakt, sondern an der Beobachtung deiner selbst stellst. Ich kenne viele Werke, die der Frage nach der Verbindung von Sexualität und Politik nachgehen, aber wenige, die mit einer solchen Offenheit den Zusammenhängen in der eigenen Erfahrungswelt nachzuspüren versuchen und dann auch offen legen. Alleine dafür, dass du den Mut hast, diese existentielle Frage nicht, wie üblich, an ‚den anderen‘, sondern am Ich abzuhandeln, verdienst du die Auszeichnung, die dir heute der Deutsche Journalistinnenbund verleiht. Aber Du verdienst sie eben auch für alles andere: deinen mutigen Kampf im öffentlichen Raum, deine Erkundigungen der Erfahrungen, Lebenswerke und Leistungen von anderen Menschen – zumeist waren es Frauen, die dich interessierten – *und* für deine wunderbare, klare Schreibe, die das, was du festhältst, so einfach und so selbstverständlich erscheinen lässt als hätte es sich ‚von selbst‘ geschrieben. Ich denke, alle hier im Raum wissen: Kein Text schreibt sich von selbst. Aber die höchste Kunst besteht eben darin, so zu tun als ob. Und die beherrscht du meisterlich.

Ich beglückwünsche den Bund zu seiner Entscheidung für die diesjährige Preisverleihung, und ich beglückwünsche Dich zu Deinem großartigen und ermutigenden Werk.